

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Kiehnborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einseitigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Le Ronds böser Rat in Paris.

Helgoländer Unstimmigkeiten.

Von unserem Berliner K.-Mitarbeiter.

„Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiß ist der Strand, das sind die Farben von Helgoland.“ Wenn die Nachrichten zutreffen, die neuerdings durch die Presse gehen, dann bestünde in England eine große Neigung, statt der grün-rot-weißen Fahne den Union-Jack auf dem fest entfestigten und wieder zum Bade-Idyll gewordenen Felsenland zu hissen, und es wird sogar behauptet, daß diese Bestrebungen bei einem Teil der Helgoländer ernsthaftere Unterstützung finden. Angeblich will der englische Delegierte im Völkerbundrat, Fisher, in der September-Sitzung einen Antrag einbringen, Helgoland der deutschen Reichshoheit zu entziehen, ein Vorgehen, das durch eine Denkschrift der britischen Admiralität, wonach Helgoland zu einem britischen Flottenstützpunkt gemacht werden solle, unterstützt werde. Die letztere Meldung ist von britischer Seite rundweg dementiert worden, und es hat sich unterdessen herausgestellt, daß es sich vielmehr um eine Denkschrift handelt, die von der Interessenvertretung der Inselbevölkerung den maßgebenden Faktoren der geschäftlichen deutschen Körperschaften zugestellt werden soll. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um eine Los-von-Deutschland-Bewegung, sondern, so viel bisher bekannt, um eine Art Beschwerde über die Nichtberücksichtigung der Helgoländer Wünsche seitens der preussischen Regierung.

Die Mißvergnügnis der Helgoländer ist nicht erst neueren Datums. Schon im Jahre 1919 hatte sich die Bevölkerung der Insel, die sich durch das Vorgehen der revolutionären Regierungen und insbesondere durch das des damaligen Ministers des Innern, des Sozialdemokraten Severing, benachteiligt fühlte, in kommunistischer Weise an den Völkerbund gewendet, bei dem sie um Schutz gegen die sozialistische preussische Regierung nachsuchte. Der Völkerbund lehnte korrekter Weise diese Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands ab, indem er die Eingabe in den Papierkorb versenkte. Unterdessen bemühte man sich aber in England, wo man Helgoländer Morgenluft witterte, der Sache, was durch die Anwesenheit der englischen Kommission zur Entfestigung Helgolands erleichtert wurde, und es muß bedauerlicherweise festgestellt werden, daß die Helgoländer auch hier den Engländern in die Hände arbeiteten. Als im Vorjahr das allgemeine Wahlrecht auf der Insel eingeführt werden sollte, erlachte eine Helgoländer Abordnung die britische Vertretung in Berlin um eine Interpretation des Übergabevertrages von 1890. Durch eine Verfassungsänderung wurde damals ein Kompromiß erreicht für Helgoland geschaffen, das die Eingewohnten vor der Majorisierung in der Gemeindevertretung durch die bei der Entfestigung beschäftigten Arbeiter sicherte. Diese Sicherung hat sich auch als ausreichend erwiesen; denn die Gemeindevertretung besteht aus sechs Vertretern der Helgoländer, zwei Sozialdemokraten und einem unbestimmten Farbigen.

Der zweite Schmerz der Helgoländer war und ist der, den jeder Staatsbürger empfindet, wenn er

Steuern zahlen soll. Die Helgoländer fühlen ihn besonders stark, einmal, weil Helgoland in den 83 Jahren englischer Herrschaft (bis zum Jahre 1890, wo es durch den heftigsten Kolonialtausch in deutschen Besitz kam) sich der eigenen Steuerhoheit erfreute, und zweitens, weil die Helgoländer, die während des Weltkrieges evaluiert worden waren und erst Ende 1918 auf die Insel zurückkehren konnten, dort in der Tat zunächst sehr geringe Erwerbsmöglichkeiten vorfanden und sich besonders über die verzögerte Auszahlung der Entschädigung für die erlittenen Kriegsschäden beklagten. Durch den Krieg und seine Nachwirkungen ist der Fischereibetrieb stark beeinträchtigt, und die Haupterwerbsquelle, der Badebetrieb, leidet sehr unter der von den Alliierten diktierten Entfestigung und der Sprengung der Hafenanlagen. Reichs- und Staatsregierung sind nun in diesem Punkt den Inselanwohnern weit entgegengekommen, und der Minister Dominicus hat der Deputation, die bei ihm vorstellig wurde, zugesagt, daß das auf Preußen entfallende Einkommensteuerr Drittel nicht gezahlt zu werden brauche. Die Helgoländer haben demnach nur noch ein Drittel des Steuereinkommens zu tragen, da das zweite Drittel der Gemeinde, also ihnen selber, zuzählt. Aber auch hiermit wollen sie sich nicht begnügen, sondern sie verlangen, soviel man hört, in der erwähnten Eingabe auch die Ueberlassung des letzten Drittels.

Mit dieser Eingabe werden sich demnächst die zuständigen Behörden und auch der Reichstag zu beschäftigen haben, in dem die Helgoländer Frage durch eine von deutschnationaler Seite eingebrachte Interpellation angeschnitten werden soll. Es wird sich dabei zeigen, wie weit ein Entgegenkommen gerechtfertigt und möglich ist, wobei jedenfalls die schnelle Auszahlung der Entschädigung für die Kriegsschäden dringend zu befürworten ist. Das aber muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß es sich hierbei um eine rein innerdeutsche Frage handelt, und es erfüllt mit ernstlichen Bedenken, wenn sich auf der Insel Helgoland in den letzten Wochen auffallend viel englische Besucher — so der Chefingenieur der Admiralität Somers, ein Sekretär des Auswärtigen Amtes, je ein Mitglied des Ober- und des Unterhauses und zahlreiche Pressevertreter — einfanden, die mit den Helgoländern eifrig über ihre Beschwerden verhandelten, wobei ihnen die erwähnten Parlamentarier die Vertretung ihrer Interessen im Völkerbundsrat seitens der englischen Regierung in Aussicht gestellt haben sollten.

Falls sich diese Bezeugungen bestätigen, müßten die betreffenden Helgoländer Persönlichkeiten darauf aufmerksam gemacht werden, daß es sich hierbei um ein höchst bedenkliches Vorgehen handeln würde, bei dem sie unter Umständen mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen könnten. Die Mehrzahl der Helgoländer aber weiß ganz genau, bringt es doch schon die geographische Lage mit sich, daß die Besucher der Insel fast ausschließlich Deutsche sind, während diese unter englischer Herrschaft nur ein armes Fischerland war und wieder zu einem solchen und allenfalls zu einem Kriegsschauplatz, der aber den Bewohnern kein Geld einbringt, degradiert werden würde. Jedenfalls wird aber den englischen Umtrieben am besten vorgebeugt

werden, wenn man die berechtigten Wünsche der Helgoländer nach Möglichkeit befriedigt.

Neue französische Verschiebungsmanöver.

Paris, 3. August. Über die Besprechungen, die Briand mit dem General Le Rond gehabt hat, verlautet, daß der französische Oberkommissar in Oberschlesien empfohlen habe, die Entscheidung über die oberschlesische Frage hinauszuschieben, wenn die Entente-Konferenz nicht sofort die nötigen Truppentransporte von mindestens einer Division veranlaßt. Diese Nachricht ist geeignet, den Eindruck zu verstärken, daß die französische Regierung die Entente-Konferenz in die Länge zu ziehen versucht und sich bemüht, eine Entscheidung der Konferenz über Oberschlesien zu vereiteln.

Englischer Zweifel an einem raschen Ausgleich.

London, 3. August. (W.B.) Die „Times“ mißt in einem Leitartikel der bevorstehenden Pariser Konferenz eine ungewöhnliche Bedeutung bei. Das Blatt schreibt, die Zeit für eine sehr ernste Besprechung der internationalen Politik der Alliierten sei gekommen. Aber heute deute alles darauf hin, daß die alliierten Regierungen im gegenwärtigen Augenblick nicht bereit seien, eine gründliche Erörterung vorzunehmen. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß die Konferenz nur zusammengeflackte Ausgleich erzielen werde, und daß die dringenden, schwierigsten Fragen in den Ausgüssen verschwinden würden. An anderer Stelle erklärt das Blatt, die Berichte aus Oberschlesien über leichtere Unruhen, wobei ein französischer Soldat verwundet wurde, seien ein Zeichen der in Oberschlesien bestehenden Gefahr und dafür, daß die augenblickliche Ruhe nur scheinbar ist.

„Petit Parisien“ glaubt zu wissen, daß General Le Rond, wenn er vom Obersten Rat gehört werde, die Notwendigkeit von Truppenverpflichtungen betonen wird. Marschall Foch würde jedenfalls auch vom Obersten Rat gehört werden; er hat als Meinung die Entscheidung einer Division Verstärkung bezeichnet, die an Ort und Stelle ankommen sein müsse, bevor der Oberste Rat in der Grundfrage endgültig entschieden habe. „Petit Parisien“, und offenbar das von der gleichen Stelle beeinflusste „Echo de Paris“ erklären, daß Vorschlag bei dem Truppentransport obwalten müsse. Man könne nur drei Militärsätze täglich ablassen. Der Transport einer Division müsse demnach wenigstens 15 bis 20 Tage beanspruchen. Da die Engländer darauf bestünden, daß die Entscheidung durch den Obersten Rat getroffen werde, sehe man Schwierigkeiten, die man zu Beginn der kommenden Woche zu überwinden haben werde. „Petit Parisien“ sagt, wenn also der Oberste Rat nach Meinung des Generals Le Rond handelt, müßte die Entscheidung aufgeschoben werden. Klammerte man sich nicht darum, trage man eine schwere Verantwortung.

Aus den Artikeln der römischen Presse zur oberschlesischen Frage kann man den Umhang der Außenpolitik Italiens klar erkennen. Man spricht den Wunsch aus, daß Italien seine Stellung als Zünglein an der Waage energisch ausnützen und sich England anschließen möge. Jede Vermittlung zwischen dem englischen und französischen Standpunkt begünstige tatsächlich nur Frankreich und bedeute eine Fortsetzung der schädlichen Politik Sforzas.

Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird aus London gemeldet, daß England auf der bevorstehenden Tagung des Obersten Rates zunächst nur die oberschlesische Frage verhandeln zu wollen scheine. Wenn jedoch Frankreich darauf bestünde, sollte die Kriegsbeschuldigten-Prozesse zu er-

Ertern, welche England seinerseits beantragen, daß die Frage der Londoner Sanktionen ebenfalls zur Verhandlung komme. In Beantwortung einer Anfrage erklärte im Unterhause der Generalstaatsanwalt, die Frage der deutschen Kriegsbeschuldigten müsse von den Alliierten gemeinsam beraten werden. Er hoffe, die Frage werde auf der bevorstehenden Konferenz des Obersten Rates erörtert. Dann werde man weiter erwägen, ob die einzelnen Beschuldigten in den verschiedenen Ländern, die gegen sie Anklage erheben, vor Gericht gebracht werden sollen.

Die Lage in Oberschlesien.

Der wachsende Polenterror.

Oppers, 3. August. (WZ.) Aus den Dörfern der Kreise Ratibor und Rosenberg kamen Mittwoch besonders alarmierende Nachrichten. An den Grenzen dauern die Zusammenziehungen starker Truppenmassen fort, besonders kann man auch Artillerie beobachten. Die Bedrohungen der Deutschen nehmen immer größeren Umfang an. Neuerdings versenden die Polen wieder die aus der Abkündigungzeit bekannten Drohbriefe, in denen die Deutschen aufgefordert werden, bis zum 5. August Oberschlesien zu verlassen, da mit diesem Tage der Aufstand beginnen werde. Der Uebertritt der Polen über die Grenze erfolgt in Uniform und in voller Bewaffnung.

In diesen Tagen haben wieder zahlreiche Hausdurchsuchungen bei der deutschen Bevölkerung stattgefunden, bei denen sich auch die Gemeindevorstände beteiligt. Den „paritätischen“ Gemeindevorständen ist hier Gelegenheit gegeben, ihre Unparteilichkeit in schönem Dichte zu zeigen. Auch Verschleppungen von Deutschen und Mißhandlungen aller Art werden andauernd gemeldet. Wir haben also im großen und ganzen in diesen Kreisen wieder dieselben Zustände, wie sie während eines regelrechten Aufstandes auch nicht schlimmer herrschen könnten. An Sturmzeichen für den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines vierten Polen-aufstandes fehlt es wahrlich nicht. Wer Augen hat, zu sehen, kann sie nicht übersehen. Allerdings, Le mond und seine Untergebenen werden von alledem nichts merken, weil sie ja um alles in der Welt ihren polnischen Brüdern nicht in den Arm fallen dürfen.

Die Deutschenflucht aus Rybnik.

Rybnik, 3. August. Wohl keine der ober-schlesischen Städte hat als Folgeerscheinung des polnischen Aufstandes auch nur annähernd eine solche Massenabwanderung zu verzeichnen, wie Rybnik. Seit der Festsetzung des Räumungsabkommens hat ein einziger Speditur rund 150 Umzüge bewerkstelligt, wovon auf Rybnik-Stadt allein 91 entfallen. Die Gesamtanzahl der aus Rybnik und den anstößenden Ortschaften verzogenen Familien dürfte auf 200 angewachsen sein, und immer noch haben die Speditorenströme Hochwasser. Die vielen freigebliebenen Wohnungen werden durch den „Gelsenkirchener Polen“ Trunkhardt selbstherrlich vergeben, natürlich in „paritätischer“ Weise. So erhalten von 25 Wohnungen 2 davon deutsche Einwohner und 23 die Polen.

Das Stadtparlament läßt seit mehr als 3 Monaten nichts mehr von sich hören. Ob es in seiner bisherigen Zusammensetzung überhaupt noch einmal zusammenzutreten kann, erscheint mehr als fraglich, nachdem ein großer Teil der deutschgesinnten Vertreter der Bürgererschaft verzogen ist.

Auf den Gruben des Rybniker Reviers wehen immer noch die polnischen Fahnen. Die Ortswehren bestehen im ganzen Kreise nur aus polnisch gesinnten Leuten und ehemaligen Insurgenten.

Ein Aufruf der I. R.

Oppers, 3. August. (WZ.) Die Internationalisierte Kommission steht sich auf Grund des zunehmenden Terrors der Polen, besonders der Gewalttätigkeiten gegen Arbeiter, endlich veranlaßt, im Interesse des Arbeitsfriedens folgendes anzuordnen:

Auf den Gruben und Werken im ober-schlesischen Berg- und Hüttenbezirk ist es in letzter Zeit wiederholt zu Bedrohungen und Ausschreitungen gegen einzelne Beamte und Andersdenkende gekommen. Dieser Zustand hat häufig bedauerliche Differenzen, welche die Arbeitsmöglichkeit auf das empfindlichste stören, ergeben. Für zukünftige Beleidigungen und Körperverletzungen müssen in Zukunft schwere Sanktionsstrafen verhängt werden, sobald einzelne Fälle zur Anzeige gelangen. Man wird es begreiflich finden, daß im Interesse des ober-schlesischen Wirtschaftslebens alle Differenzen und Zwistigkeiten auf alle Fälle verhindert werden müssen.

Die Internationalisierte Kommission hätte ruhig hinzusehen können, daß es sich dabei lediglich um Ausschreitungen von Polen gegen Deutsche handelt. Ob die angeblichen Strafen übrigens wirklich

zur Durchführung gelangen werden, wird die Zukunft zeigen. Die Erörterungen der Vergangenheit geben zu berechtigtem Zweifel Anlaß.

Votales und Kreisnachrichten.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Heute Donnerstag zum letzten Male „Die Fledermaus“, Freitag kommt Sudermann's erfolgreiches Werk „Die Rache des Hais“, nochmals zur Aufführung, und Sonnabend nachmittag 4 Uhr wird als zweite und letzte Märchenvorstellung für die lieben Kleinen „Schneeweißchen und Rosenrot“ gegeben. Das Programm der nächsten Woche nennt für Sonntag auf vielseitigen Wunsch nochmals die Operette „Der letzte Walzer“, der auch hier wie überall der größte Erfolg der ganzen Spielzeit war. Dienstag zweiter literarischer Abend: „Kabale und Liebe“ von Friedrich von Schiller. Donnerstag neu einstudiert Behr's „Lustige Witwe“. — Der herrschenden Feuerung Rechnung tragend, hat die Direktion des Salzbrunner Kurtheaters sich entschlossen, an den Operettenabenden seit einiger Zeit auf die Eintrittskarten einen geringen Aufschlag zu erheben, der umgekehrt ausschließlich allen Darstellern als Neuverdienstbühne fließt. Außerdem wird die Direktion zu Gunsten ihrer Mitarbeiter noch zwei Spielabende freigeben, deren Einnahme ebenfalls ausschließlich dem gesamten Künstlerpersonal zur Verfügung gestellt bleibt.

z. Dittersbach. Zur Typhus-Epidemie wird uns von amtlicher Seite geschrieben: Die Zahl der Neuerkrankungen an Typhus in Dittersbach und Ober Waldenburg ist in den letzten Tagen zurückgegangen. Dieses erfreuliche Resultat ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß alle Erkrankten, sobald die Erkrankung den amtlichen Stellen bekannt wurde, in weitestem Umfange isoliert wurden und so ihre Umgebung nicht mehr gefährden konnten. Der einzelne, welcher durch solche Maßnahmen betroffen wird, ist oft geneigt, darin eine überflüssige, ja unbillige Härte zu erblicken. Wie segensreich aber die Maßnahmen, die bisher getroffen wurden, sind, wird der Vergleich mit einer Typhusepidemie beweisen, die 1919 in Pforzheim wütete. Dort gelang es infolge der damals unsicheren Verhältnisse nicht, eine Isolierung der Erkrankten durchzuführen. Die Kranken blieben in ihren Wohnungen, stießen die Gesunden an, und die Zahl der Erkrankten erreichte fast 4000. Wenn bei uns auch von einem Erlöschen der Seuche jetzt natürlich noch nicht gesprochen werden kann, so sehen wir doch jetzt schon den Erfolg durch die angeordneten Maßnahmen. Es muß anerkannt werden, daß die Bevölkerung fast ausnahmslos die Anordnungen der Behörden unterstützt, ja es meldet sich sogar im Zeichenlagarett freiwillig Leute, welche glauben, an Typhus erkrankt zu sein. Immerhin gibt es auch, wie überall, Unverständige, und die Hoffnung, die wir bezüglich des Erlöschens der Seuche in kommenden Wochen haben dürfen, wird sich nur verwirklichen, wenn die Bevölkerung wie bisher mit hilft, daß verdächtige Kranke sich in ärztliche Behandlung begeben, eventuell den Krankenhäusern zugeführt werden. Die Sterblichkeit an Typhus in den Lazaretten ist bisher erfreulich gering, die wenigen Fälle, in denen die strengste Isolierung im eigenen Hause durchgeführt werden konnte, zeigen eine um ein Vielfaches (5-6 mal) größere Sterblichkeitsziffer. Dies beweist wohl ganz eindeutig, daß auch für den Kranken die Pflege im Krankenhaus das Beste ist. Ein Teil der Kranken, und bald werden es hoffentlich alle sein, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Erfahrungsgemäß stellt sich bei fortschreitender Genesung allmählich ein großer Appetit ein, und die Klagen, daß der vom Typhus Genesende nicht satt wird, sind jedem Arzt bekannt. Aber erst, wenn die Heilung weit genug fortgeschritten ist, können auch größere Nahrungsmengen und feste Nahrung vertragen werden. Nur der Arzt, welcher auch die Verantwortung für den Kranken trägt, vermag den Zeitpunkt zu erkennen, an welchem der Patient dieses und jenes genießen darf. Die Angehörigen sollen sich also freuen, wenn sie von dem großen Hunger ihres lieben Kranken hören, sie sollen aber nicht etwa fürchten, der Genesende erhalte im Lazarett nicht genügend zu essen. Daraus ist seine Nöte. Was dem Kranken nötig ist, dafür ist in jeder Weise gesorgt und selbstverständlich werden weder Mühe noch Kosten gescheut, um den Kranken alles Zutätliche zu beschaffen und sie recht bald gesund wieder ihrer Familie zurückzugeben.

Aus dem Gerichtssaal.

Ferienstrassammer Waldenburg.

Die Nieder Herrndorfer Tumbelknecht hatten jetzt ein gerichtliches Nachspiel. Bekanntlich kam es am 1. Mai d. J. und an den folgenden Tagen auf verschiedenen Gruben zu lebhaften Auseinandersetzungen wegen Hissens einer roten Fahne zur Feier des 1. Mai. Auf der Grube Glückhils in

Nieder Herrndorf wurde das Aufziehen der roten Fahne von der Grubenverwaltung nicht gebuldet, und es wurde der Auftrag erteilt, die schon aufgelegene Fahne wieder herunterzuholen. Die Arbeiter schafften antwortete darauf mit einem Teilschritt, indem sie in den nächsten Tagen nicht einführte. Am Dienstag, dem 3. Mai, sollte eine allgemeine Kundgebung als Protest in Gestalt eines Umzuges der Arbeiter durch Nieder Herrndorf stattfinden. Als dieser Protestumzug in die Nähe der Verwaltung kam, drangen verschiedene Arbeiter in das Verwaltungsgebäude ein, holten den dort anwesenden Direktor Benninghoff heraus, und verlangten von ihm, daß er an der Spitze des Zuges vorausmarschieren und dabei eine rote Fahne vortragen müsse. Trotz dem sich Direktor Benninghoff wehrte, wurde er doch schließlich unter Drohungen gezwungen, dem Zuge voranzumarschieren. Die Fahne wurde ihm mit Gewalt in die Weste hineingesteckt. Auf der Anlagengasse saßen 6 Personen, und zwar der Tischlergeselle Erich Fischer (27 Jahr), Lehrbaur Erich Bergmann (20 Jahr), Arbeiter Walter Scholz (20 Jahr), Bergmann Heinrich Mangold (51 Jahr). Nicht erschienen waren Reinhold Schmidt, Bergmann, Richard Altmann, Behrhauser, von denen einer wegen Krankheit entschuldigt war. Es wurden verurteilt: Fischer zu zwei Jahren, Bergmann zu einem Jahr, Scholz zu einem Jahr und 6 Monaten Gefängnis und den Kosten. Bei Mangold kommt aber erworbener Landfriedensbruch in Frage. Deshalb wird die Behandlung dieses Falles dem Schwurgericht überwiesen.

Aus dem Musikleben.

5. Sinfonie-Konzert der Kurkapelle in Bad Salzbrunn.

Trotz der tropischen Hitze im Saale hatte sich auch zu dem gestrigen Konzert ein zahlreiches Publikum im Theateraal des Kurhotels eingefunden. Nach „Suite für kleines Orchester“, zusammengestellt und instrumentiert von Max Reger eröffnete den Abend. Das Orchester spielte sie in sauberer akademischer Manier, so daß man an der in allen Teilen ausgeprägten Wiedergabe seine Freude haben konnte, wie wohl hinsichtlich des formalen Gesamteindrucks nicht zu verkennen war, daß die Lebensfähigkeit und Lebenskraft dieser fünf kurzen Sätze, die teilweise musikalisch recht matt wirken, stark im Abnehmen begriffen ist. Es folgte Beethoven's „Sinfonie Nr. 8 F-dur (93)“. Man begegnet ihr selten im Konzertsaal, obwohl sie überaus an phantasievollen Einfällen ist und durch ihren originell-bizarren Aufbau und die häufig modern anmutende geistvolle thematische Behandlung unferm gegenwärtigen Gleichmaß vollste Rechnung trägt. Der erste Satz, das „Allegro vivace con brio“, wurde vom Orchester unter der feinsinnigen Leitung Kaden's mit kräftiger Betonung des Hauptthemas „Hern bleibe uns Kummer und Sorge, die Sonne frühlicher Paare erleuchte uns Herz und Sinn!“ musikalisch interpretiert. Besonders der Streich der Rämpen des Symphonie mit den Scharen des Minims trat lebendig in Erscheinung, ebenso das launige Finale, das der Humor mit einem leisen „Sela!“ beschließt. Der zweite Satz, das „Allegretto scherzando“, hätte im Tempo noch leichtfüßiger und der Schlussatz in noch tollerem Wirbel herausgebracht werden müssen; dafür entschädigte aber die stimmungsvolle Wiedergabe des menuekartigen dritten Satzes, wo sich die in den höchsten Tönen jubelnde Klarinette wacker hielt und die Waldhörner wunderbar rein klangen. Ausgezeichnet gelang auch der Schlussatz, das „Allegro vivace“, dessen überschäumende Laune und pikanter Witz in der Einleitung vorzüglich festgehalten wurden. Den Schluss des Abends bildete der Vortrag des Romantisches D-dur für Violine und Orchester von Brahms, das hier schon vor einigen Jahren zu Gehör gebracht worden ist. Als Solist wirkte hier der bekannte Violoncellist Alfred Wittenberg aus Berlin mit, der auch gestern wieder den Beweis erbrachte, daß er zu unseren besten Geigern gehört. Er interpretierte den Scherzhaften ersten Satz des Konzerts mit feinerer Technik, entwickelte dann in dem Adagio eine ungemein beständige Schönheit des Tones und zeigte sich im Schlussatz wieder technisch auf der Höhe. Der Solist, der dem beliebten Künstler am Schluss gespendet wurde, nahm spontane Formen an und war sehr verdient.

Wettervorhersage für den 5. August:
Aufsettern, abflauender Wind.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und
Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Große Auktion.

Sonnabend den 6. August, vorm. 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ede Ring, Eingang Wasserstraße:
1 Chaiselongue, 1 pol. Tisch, Bettstellen, 1 Wiege, 1 Grammophon, 6 Bilder, 2 Schmelze, 2 Dienbänke, 1 Sportwagen, 1 Kinderwagen, 1 Gaskocher, 1 Zigarettenschrank, Damenkleider, 1 Kommode, Schuhe, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, 1 photogr. Vergrößerungsapparat u. v. a. m.
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8
Telephon 766.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckerkugelfarten für Kinder im 1. Lebensjahre erfolgt
Dienstag den 9. August c., nachm. von 3-6 Uhr,
gegen Vorlage des Altersausweises im Einwohnermeldeamt.
Dittersbach, 4. 8. 21.

Zuckerkugelfarten.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

1 Paar schw. handgenähte
Damen-Lederstiefel, Größe 38,
engl. Abfäße, 1 Paar braune
Lederhandschuhe, ein n. Maß
gearbeit. Herren-Alster, mittlere
Figur, zu verkaufen bei Weitz,
Dittersbach, Hauptstraße 160.

Waldenburger Zeitung

Nr. 180

Donnerstag den 4. August 1921

Beiblatt

Briefe Wilhelms II. und Franz Josephs I.

Ungebrachte Briefe Kaiser Wilhelms II. und Kaiser Franz Josephs I. veröffentlicht Edward v. Bertheimer in der „Wiener Neuen Freien Presse“. Sie illustrieren gut die zu Beginn der Regierungszeit Wilhelms II. in Berlin und Wien betriebene Politik gegenüber Rußland und entbehren nicht eines gewissen tragischen Interesses in Anbetracht der Entwicklung, welche diese Beziehungen im weiteren Verlauf der wilhelminischen Regierungszeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges genommen haben.

Auf einen Beileidsbrief, den Franz Joseph an den Kronprinzen Wilhelm anlässlich des Todes seines Großvaters geschrieben hat, antwortete Kronprinz Wilhelm am 22. März 1888:

„O. Majestät, lieber Vetter. Noch tiefbetrübt und von Schmerz erfüllt, erlaube ich mir durch den Grafen Lehndorff, Dir auch von mir ein paar Zeilen zu Füßen zu legen. Ich schreibe an einem Tage, der bisher für uns alle der Tag des Jubels und der ungetrübten Freude war. Jetzt stehen wir da, getroffen durch den schweren Schlag und sind kaum imstande, uns zu fassen. Dein inniges Mitgefühl und Deine treue Teilnahme, welche durch Rudolfs mir so liebe Anwesenheit für mich besonders wohlthuend war, hat mich innigst gerührt. Vor einem Jahr war Rudolph noch bei uns in Potsdam in freudiger Erwartung des Geburtstages, und jetzt mußte er hier den letzten schweren Gang tun. Mir kommt die Welt wie verödet vor, und es fehlt mir der Mittelpunkt, um den sich meine Gedanken, meine Sorge und Handlungen zu drehen pflegten. Er war bis zum letzten Augenblick mein gnädiger und lieber Großvater und Freund, dessen letzte Abschiedsworte es mir vergönnt war, als ein heiliges Vermächtnis zu empfangen, nach deren Inhalt ich meinen Lebensgang richten werde. Mit der innigen Bitte, Du wollest mir Deinen Rat, Deine Gnade auch ferner gewähren, bitte ich in mir Deinen bisher stets treu ergebensten Freund und Vetter zu sehen. Wilhelm.“

Die Abschiedsworte Wilhelms I. an seinen Enkel werden von Bertheimer zitiert. Am 12. März 1888 hatte der damalige österreichisch-ungarische Gesandte am Berliner Hofe, Graf Emericch Eschenezy, nach Angaben von Ohrenzeugen, wie des Generaladjutanten Grafen Brandenburg und des Oberzeremonienmeisters Grafen Eulenburg, den authentischen Text der Worte mitgeteilt, die der greise Kaiser kurz vor seinem Verschleiden an den Enkel richtete. Sie lauteten:

„Sei schonend mit dem Kaiser von Rußland, Du weißt, wie er ist. Ruße keinen Krieg heraus, aber fürchte ihn auch nicht, wenn er gerecht ist. Halte an der Allianz mit Oesterreich fest. Vertraue ihr, denn darin liegt der Fort des Friedens.“

Nach dem Tode Kaiser Friedrichs richtete Kaiser Franz Joseph folgende Beileidszeilen an Wilhelm II.:

„Wie ich Dich kenne, bin ich überzeugt, daß Du getreu Deinen konservativen Grundsätzen und den von Deinem unvergeßlichen Großvater ererbten Traditionen Dein Volk mit fester und ruhiger Hand zu Glück und Wohlfahrt zu führen und ihm die Segnungen des Friedens zu erhalten bemüht sein

wirst. In der Unwandelbarkeit unserer Freundschaft und der Festigkeit der Bande, die unsere Reiche verknüpfen, liegt zunächst die Bürgschaft für die friedliche Zukunft Europas.“

Franz Joseph gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß sie sich zur Erreichung dieses Zieles in „unverbrüchlicher“ Freundschaft auf demselben Wege vereint finden mögen. Auf diesen Brief antwortete Kaiser Wilhelm erst nach seiner ersten Auslandsreise, die vor allem dem Besuche des Zaren Alexander III. gelten sollte. Er schrieb am 23. Juni 1888 an Franz Joseph:

„Mein lieber, treuer Freund, Dein herzlich lieber Brief, in dem Du mir in so warmer und freundschaftlicher Weise Deine Teilnahme ausdrückst, hat mich auf das tiefste gerührt, und danke ich Dir innig für Deine guten Worte, insbesondere dafür, daß Du volles, begründetes Vertrauen zu meiner festen Anhänglichkeit an die von meinem teuren Großvater ererbten Traditionen hast. Ich trete diese Erbschaft in der inneren und äußeren Politik nicht haltlos an, namentlich bezüglich der Unwandelbarkeit unserer Freundschaft und der Festigkeit der Bande, welche unsere Reiche verknüpfen. Mit freundschaftlichem Danke gedenke ich Deiner Zusicherung darüber und erwidere sie von Herzen. Da ich das Glück habe, von frühesten Jahren von Dir gekannt zu sein, so bedarf es Dir gegenüber nicht mehr einer Versicherung meiner Gesinnungen, die ich, wie Du aus meiner beiliegenden Eröffnungsrede an den Reichstag ersehen wirst, öffentlich kundgebe. Je ernstlicher mein verehrter Großvater von der Notwendigkeit durchdrungen war, russische Angriffe in Gemeinschaft mit Dir abzuwehren, umso eifriger war er bestrebt, zu verhindern, daß sie stattfinden. Ich folge ihm in dem Bestreben, alles zu tun, um unseren Reichen die Segnungen des Friedens zu teil werden zu lassen und zu erhalten und zu diesem Zwecke unsere Beziehungen zu Kaiser Alexander zu pflegen. Die Freundschaft, welche mich mit Dir verbindet, ist so fest, daß sie keiner äußeren Verletzung bedarf. Ich glaube aber im Interesse unserer gemeinsamen Tendenzen zu handeln, wenn ich in offenkundiger Weise alle in Rußland wie in Frankreich verbreiteten Verleumdungen unserer Friedensliebe dadurch widerlege, daß ich dem Kaiser von Rußland in näherer Zeit einen Besuch mache. Ich beabsichtige, im Juli eine Inspektion meiner Flotte mit einer Erholungsreise zur See zu verbinden, deren Abschluß eine Begrüßung des Zaren in Petersburg sein soll. Ich rechne fest darauf, daß Du und ich mit den Ergebnissen derselben zufrieden sein werden. Ich hoffe, daß Du mir gestatten wirst, Dir im Laufe des Herbstes oder Spätsommers meinen Besuch abzustatten, denn ich würde mich sehr freuen, wenn Du einverstanden wärest, daß wir die Traditionen meines Großvaters auch darin aufrecht erhalten, daß wir uns wünschenswert alljährlich persönlich begrüßen, wenn auch vielleicht nicht gerade in Gastein, um den lebendigen Austausch der Gedanken, die alte Freundschaft zu pflegen. Meine Frau war sehr gerührt über Deine freundlichen Grüße, und ich bitte Dich, der Kaiserin Elisabeth den Ausdruck meiner herzlichsten Verehrung zu Füßen legen zu wollen. — In steter Treue und Anhänglichkeit verbleibe ich Dein treuer Freund und Bruder Wilhelm.“

Ein Räuberhauptmann Hölz in Shakespeares Königsdramen.

„Alles schon einmal dagewesen“, sagte der weise Rabbi Ben Aiba, und immer wieder bewährt sich die Wahrheit dieses Ausspruchs. Das Rad der Weltgeschichte, das durch Jahrhunderte rollt, trifft immer wieder die gleichen Wege, die ähnlichen Geschehnisse. Keine gute und keine schlechte Tat wird verdrängt, von der nicht schon einmal aus längst vergangenen Zeiten berichtet wurde. Keine Persönlichkeit lebt, die mit Begeisterung oder Abscheu genannt wird, die nicht schon einmal in ähnlicher Form über die Erde wandelte. Sogar ein Mag Hölz, der Sprecher der armen Thüringer Lande, hat seinen Vorläufer in dem Engländer John Gads, der durch Shakespeares Königsdramen zu ruhmvoller Unsterblichkeit gelangt ist. In „Heinrich IV.“ zweitem Teil geht uns der große Dichter den zweifelhaften Helden Gads und seinen Untergang.

Langjährige Kriege verrohen die Menschheit und sie durch einen vulkanischen Vorgang eine bis dahin flache und glatte Wasserfläche getrübt wird und es kommt und Schutt auf der Oberfläche erscheinen, bringen Krieg und Aufruhr die schlechten Elemente der Menschheit aus der Verborgenheit aus Tageslicht. Ununterbrochene Kriege zwischen England und Frankreich, blutige Kämpfe der Großen im Lande, den Königsöhnen hatten das Volk verroht und England zum Schauplatz aller nur erdenklichen Greuelstaten. So war mit Blut der Boden gesät, aus dem solche Giftpflanzen, wie John Gads, hervorwachsen konnten. Von Abenteuerlust, Großmut und Vergnügen erfüllt, bemühte er sich, aus dem berechnend aufzutreten und durch vollstehende

Verprechen und leeres Geschwätz die bedürftige Menge für sich zu gewinnen. Nicht nur jeder Vornehme und Reiche, auch jeder Gelehrte oder Gebildete gilt ihm als Feind, wird von ihm zum Verbrecher gestempelt und zum Tode verurteilt. In sein sinnloses Gebüll stimmt die verheerete Menge ein und Mord, Blut, Verführung und Brand zeichnen seinen grausamen Weg.

Nachdem Gads, der eines Mauters Sohn ist, dem Volke vorgespielt hat, aus königlichem Blut zu stammen, spricht er zu ihm: „Und ihr, des Volkes Freunde, folgt mir nach, es ist für die Freiheit, zeigt euch als Männer, kein Lord, kein Edelmann soll übrig bleiben.“ Seine Befehle bedeuten wüste Verführung und grausamen Mord: „Geht und setzt die Londoner Brücke in Brand und wenn ihr könnt, brennt auch den Turm nieder. Reißt das Savoyische Quartier ein, andere zu den Gerichtshöfen, nieder mit allen zusammen.“ „Geht, schafft ihn fort, jagt ihn, und schlägt ihm gleich den Kopf ab und dann brecht in das Haus seines Schwiegersohnes Sir John Croiner, und schlägt ihm den Kopf ab und bringt sie beide auf zwei Stangen her.“ Die Menge, die ihm Gefolgschaft leistet, und die Shakespeares „Gesindel“ nennt, folgt in wachsamem Hutrauf alle diesen Befehlen und glaubt an seine großartige Verheißung: „Hinfür soll alles in Gemeinschaft sein.“ Als Gads seine Verprechen nicht erfüllen konnte, verließen ihn seine Anhänger, er entflohen den königlichen Häusern, trieb sich tagelang hungernd in den Wäldern herum, bis er entdeckt und unschädlich gemacht wurde.

Blonde und Brünette.

Zwei französische Ärzte, Dr. Laffigne und Dr. Henri, rühmen sich, glücklich herausgefunden zu

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. August 1921.

Außerordentlicher Kreistag.

Gestern vormittag trat im hiesigen Stadtverordneten-Saal der Kreistag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Landrat Schütz eröffnete die Sitzung und ergriff nach Erledigung von einigen Formalitäten zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort: Seuchengefahr im Kreise und Um- und Ausbau des Kreis-Krankenhaus. Der Redner führte aus, daß man bei dem plötzlichen Ausbrechen der Epidemie betreffs der Unterbringung der Kranken sich in Verlegenheit befunden habe. Es sei aber vom Kreise nichts unterlassen worden, um die Kranken unterzubringen, so habe man auch eine Waldheilstätte geräumt, um Betten freizubekommen. Die Zahl der Kranken belaufe sich auf etwa 450, die der Sterbefälle auf über 20. Die letztere Ziffer würde wohl in den nächsten Tagen eine Erhöhung erfahren. Die Seuche habe wieder einmal so recht gezeigt, wie notwendig es sei, eine endgültige Regelung der Kreis-Krankenhaus-Angelegenheit vorzunehmen. An einen Neubau sei wegen der Bodenfrage und vor allem wegen der ungeheuren Kosten, die sich auf etwa 25 Millionen M. belaufen, nicht zu denken. Man könne nur eine Erweiterung des Hauses vornehmen, die allerdings auch etwa 2½ Millionen Mark kosten wird. Später wolle man an die Errichtung des sogenannten Pavillon-Systems gehen. Zu diesem Zweck, und um sich vor der Umklammerung durch die Kleinstädte zu schützen, solle das Gelände um das Kreis-Krankenhaus von der künftigen Verwaltung erworben werden. Zum Schluß hob Landrat Schütz die Aufopferung der Krankenschwestern hervor, deren Tätigkeit Bewunderung erregte.

Zu dem Antrage: Ist der Kreistag geneigt, dem Vorschlag betreffs Erweiterung des Krankenhauses zuzustimmen, ergriff Stadtrat Distreiter namens der sozialdemokratischen Fraktion das Wort. Er führte aus, daß kein Wort der Kritik schärft genug ist, um den Stempel über die Zustände im Krankenhaus zu zeichnen. Das Haus sei bei der Eröffnung im Jahre 1896 schon um etwa 30 Jahre veraltet gewesen. Nicht einmal eine Badeeinrichtung sei vorhanden gewesen, und solches wäre geschehen, nicht etwa 1813 oder gar 1794, sondern 1896. Die damalige Verwaltung hätte dies getan, um Geld zu sparen und so die Kreiskasse auf 15 Prozent niederzuhalten, damit der Grundbesitz und die Besitzenden Klassen nicht zu sehr zur Steuer herangezogen würden. (Sehr richtig! links.) Die sozialdemokratische Fraktion stimme dem Antrage unter Kritik zu, denn das Krankenhaus sei in seinem jetzigen Zustande gesundheitsgefährlich. Man habe bisher für das Kreis-Krankenhaus nichts übrig gehabt, da es ja nur meist „Proleten“ seien, denen der Aufenthalt in den hohen Räumen als ein „Schuß der Begehrlichkeit“ erscheine, während es keinen Reichen einfiele, sich zur Behandlung ins Kreis-Krankenhaus zu begeben. (Sehr richtig! links.) Die Einrichtung des Krankenhauses erinnere an ein Zuchthaus. Anzufragen sei die Tätigkeit der Pflegerinnen, deren Wohnung kaum menschenwürdig sei; so sind in einem verhältnismäßig kleinen Raum sechs Schwestern untergebracht. Ferner bestiehe der Kreistag darauf, daß genügend Gelände erworben würde, um das Pavillon-System einzuführen. Der Redner findet sehr

haben, daß der Unterschied zwischen Blondinen und Brünetten durch die Struktur der Zirkelbrüste bedingt wird, einer kleinen, im Gehirn gelegenen Drüse, deren wissenschaftliche Bedeutung bis zur Entdeckung der beiden französischen Chirurgen den Gelehrten ein Rätsel geblieben ist. Nach der Versicherung der Entdecker ist die Zirkelbrüste der Blondinen kleiner als die der Brünetten und hat auch eine geringere Ausscheidung, während gleichzeitig auch die Struktur der beiden Drüsen verschiedene Merkmale zeigt. Sie behaupten nun, daß diese Unterschiede der Struktur und der Ausscheidung auch in der Blutbildung und im Nervensystem der Brünetten und Blondinen sich zum Ausdruck bringen und einen entsprechenden Einfluß auf den Charakter und das Gefühlsleben äußern.

Welcher Art sind aber diese moralischen und sinnlichen Unterschiede, die zwischen den beiden Frauentypen bestehen? Die französische Wissenschaft lehnt eine Lücke offen, die erfreulicherweise ein amerikanischer Forscher ausgefüllt hat. Professor W. B. Mooney von der Universität Colorado erklärt nämlich, daß die Blondinen die Nachkommen primitiver Völker sind, die schwer um die Lebenserhaltung ringen mußten, während die Brünetten ihren Stammesbaum auf Menschen zurückführen, die in einem verhältnismäßig behaglichen Milieu lebten und an Nahrungsmitteln keinen Mangel hatten. Daraus erklärt sich auch der leidenschaftliche Sport, den die Blondine bei der Aufgabe betätigt, den Mann ihrem Willen untertan zu machen, im Gegensatz zu der Brünette, der in der weit zurückliegenden Vergangenheit alle geistigen, moralischen und körperlichen Kraftanstrengungen erspart geblieben sind, und die nur den Willen hat, den Mann, den sie erwählt, und dem sie sich ganz und ohne Hintergedanken hingibt, aus freiem Entschluß zu lieben.

eigenartig, daß trotz der voriges Jahr gegebenen Anweisung zur Entfernung noch immer die Bilder der „ehemaligen Majestäten“ im Krankenhaus hängen. Dr. Millich könne in seinen Privaträumen aufhängen, was er wolle, aber das Krankenhaus sei eine Einrichtung des Kreises. Die „absolute Gedankenfreiheit“, die hier herrschen solle, würde auch durch die christlichen Sprüche an der Wand gestört, und wenn diese nicht entfernt würden, so würde er dafür sorgen, daß jede andersgläubige Gruppe, seien es nun Juden, Freireligiöse, Religionslose usw., ebenfalls ihre Sprüche aufhänge. Ferner wünsche er eine Revision der Hausordnung, damit der Kasernenhof von „anno 96“ verschwand.

Hg. Dr. Mehn teilte im Namen der bürgerlichen Fraktion mit, daß auch sie dem Antrage zustimmen. Die Kritik von Stadtrat Dittreiter wäre wirkungsvoller gewesen, wenn sie objektiv und nicht eine Wahlrede gewesen wäre. Komm. Ulrich schlägt anstatt des Kaufs des fraglichen Geländes die Enteignung vor. Dr. Millich dankte im Namen der Schwestern für die Anerkennung, und gab nähere Ausführungen über die Einrichtung. Stadtrat Schütz verliest ein Schreiben der kaiserlichen Verwaltung, worin diese für den Quadratmeter 20 Mark zuzüglich der Wertzuwachssteuer verlangt. (Hört, hört, links.) Der Kaufpreis für das Gelände würde sich etwa auf 410 000 M. belaufen. Stadtrat Dittreiter hält dies Schreiben für einen schlechten Wit und protestiert gegen die Ausbeutung des Kreises, aus dessen Haut man sich Kiemen schneiden wolle. Hg. von Voßl erklärt, daß dieses Schreiben nur die Antwort darauf sei, daß der Kreis für ein völlig unbrauchbares Stück Land auch 20 M. pro Quadratmeter verlangt habe. (Hört, hört und lebhafter Unruhe links.) Schließlich fanden die Vorschläge betr. Erweiterungsbau und die durch Anleihe aufzubringenden Mittel in Höhe von etwa 2 Mill. M. ihre Annahme. Ebenfalls einstimmig beschlossen wurde der Ankauf des umliegenden Geländes, über dessen Preis man noch mit der kaiserlichen Verwaltung verhandeln solle. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und zweier bürgerlicher Abgeordneten wurde der sozialdemokratische Antrag auf Entfernung der konfessionellen Sprüche im Kreis-Krankenhaus angenommen.

Bei den letzten beiden Punkten der Tagesordnung schien es, als ob man die Zeit, die man zum ersten gebraucht hatte, wieder einholen wolle. Und so kam es, daß der Haushaltsvoranschlag für 1921, der mit etwa 7 1/2 Millionen Mark abschließt, fast kritiklos genehmigt wurde. Nach der Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Frage der Eingemeindung von Neu-Weißstein nach Waldburg wurde die Sitzung geschlossen.

Ueberwachung des Postpaketverkehrs.

Die Inspektion Ost für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr schreibt uns:

Am 12. Juli hat der Reichstag ein Gesetz zur Ueberwachung des Verkehrs mit Postpaketen beschlossen; der Reichswirtschaftsminister erhält dadurch das Recht, behördliche Stellen zu bezeichnen, die befugt sind, zur Ueberwachung des Warenverkehrs zwischen besiegelt und unbesiegelt Gebiet Postdienststrassen zu betreten, Paketendungen zu besichtigen und einzelne Paketendungen zu öffnen.

Die hiernach zu erwartende stärkere Ueberwachung macht es jedem, der in Geschäftsverkehr mit dem besetzten Gebiet steht, zur Pflicht, sich über die einschlägigen Bestimmungen zu unterrichten. Auskunft erteilen dieselben Stellen, die allgemein für die Ein- und Ausfuhr in Frage kommen, die Handelskammern und alle Dienststellen des Reichsbeauftragten für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr.

In die Poststellen werden zweimäßig Anfragen in dieser Angelegenheit nicht gerichtet, da sie zwar Anfragen berechtigt sind zu beantworten, soweit sie dazu in der Lage sind, nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers zur Auskunft über Ein- und Ausfuhrver-

bote aber nur verpflichtet sind, wenn bei ihnen die Abfertigung begehrt wird, was hierbei nicht der Fall sein kann. Auf diese Bestimmung wird bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht, um etwaige Beschwerden über Verweigerung der Auskunft durch Poststellen zu verhüten. Der Reichsfinanzminister betont in seinem Erlaß, daß die Auskunft der Poststellen weder für die spätere Entscheidung des Postamtes selbst, noch für die vorgelegten Zollbehörden verbindlich ist.

* **Fahrtpreismäßigungen.** Der Reichsverkehrsminister hat, um dem in letzter Zeit stark hervorgetretenen Bedürfnis nach Erleichterungen für gemeinsame Fahrten in der 4. Klasse Rechnung zu tragen, trotz großer Bedenken die Eisenbahndirektionen ermächtigt, vom 1. Juni 1921 ab die tarismäßige Fahrpreismäßigung für Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, für Schulfahrten, für Fahrten in die Ferienkolonien und zugunsten der Jugendpflege — halber Fahrpreis — auch für die 4. Klasse zu gewähren. Die Ermäßigung ist bei der Abgangstation (auch bei der für die Rückfahrt, sofern nicht ein Beförderungsschein für Hin- und Rückfahrt bei Jugendpflege- und Studienfahrten usw. ausgestellt wird) schriftlich zu beantragen unter Angabe des Reisezwecks, des Tages der Reise, des Reiseziels, der zu benutzenden Züge, der Wagenklasse, sowie der Zahl der Teilnehmer, und zwar von dem leitenden Lehrer, von dem Schulkorpsleiter oder von der Behörde oder dem Vereine, der die Entsendung in die Ferienkolonie vornimmt.

* **Katholischer Gesellenverein Waldburg.** Die letzte Versammlung des katholischen Gesellenvereins war außer von Mitgliedern auch von Gästen aus den Brudervereinen Ulm und Weiskirchen anwesend. Der Präses, Oberkaplan Konrad, begrüßte die Erschienenen, und besonders den Referenten des Abends, Vater Ahmann, der vorberühmt hier weilte. Nach Erlebung einiger geistlicher Angelegenheiten ergriff Vater Ahmann das Wort zu seinem Vortrag „Land und Leute in Amerika“. Vortragender, der acht Jahre in verschiedenen Staaten Nordamerikas seelsorgerisch tätig war, schilderte in längeren Ausführungen Land und Leute in seinem Wirkungskreise, und flocht sehr viele persönliche Ergebnisse in seinen Vortrag. An Hand treffender Beispiele verglich Redner die Verhältnisse bei uns mit denen Nordamerikas. Besonders hob Vater Ahmann in seinen Ausführungen die Tätigkeit der katholischen Kirche hervor. Den von den Zuhörern mit großem Interesse verfolgten Vortrag lobte reichlich Beifall. Oberkaplan Konrad dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. An die Sitzung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, das die Anwesenden bis gegen 11 Uhr vereinte. — Bemerkenswert sei noch, daß Vater Ahmann am nächsten Sonntag in der Versammlung des katholischen Volksvereins ebenfalls spricht.

* **Gewerkschaften S.-D. in Schlesien.** Vom Bezirksleiter des hiesigen Gewerkschafts wird uns mitgeteilt, daß in der letzten Hauptvorstands-Konferenz in Berlin in Bezug auf die Lenkung der Lebensmittel und Gebrauchsgüter folgende Entschlüsse gefaßt worden sind: Die andauernde Steigerung der Lenkung auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs, insbesondere die in Aussicht stehende Verteuerung des Brotes, der Kohlen, des Wohnungsgeldes und anderes mehr, legt dem Zentralrat des Deutschen Gewerkschafts (S.-D.) die Pflicht auf, zu erklären, daß an einen Lohnabbau nicht gedacht werden kann, daß im Gegenteil eine Erhöhung der Löhne im gesunden Verhältnis zur Steigerung der Preise notwendig ist. Wenn auch nicht bekannt werden kann, daß die fortschreitende Lenkung von der Lage des Weltmarktes abhängig ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß es Pflicht der Reichsregierung ist, mit geeigneten Mitteln dafür zu sorgen, daß wucherische Konjunktur-Übergewinne verhindert, und dort, wo sie festgestellt sind, zu Gunsten der Allgemeinheit eingezogen werden.

* **Weißen. Eine unerwartete Freude** wurde einer hier in bedrängten Verhältnissen lebenden Witwe zuteil. Von ihrem in Amerika lebenden Sohne, von dem sie viele Jahre nichts gehört hatte, erhielt sie jetzt die Summe von 12 000 M. zugesandt. — In der Mittelschwerenversammlung des Stenographenvereins „Stolze Schreie“ erstattete der Vorsitzende Bericht über den Schluß-Bundestag, bei dem fast alle Teilnehmer des hiesigen Vereins bei den Wettkämpfen als Sieger hervorgingen. Der Verein ist dem Kreis-Ausschuß für Jugendpflege beigegeben.

* **Ober Salzbrunn. Folgeschwerer Badeunfall.** Am Freitag vergangener Woche badete der Schlosser Schwarzger in der hiesigen Gemeinde-Badeanstalt. Wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit geriet er in eine tiefe Stelle, aus der er sich — des Schwimmens unkundig — nicht mehr allein herausheben konnte. Trotzdem der Betreffende in der Badeanstalt ein sehr starker Mann war, wurde ihm — angeblich durch einen Irrtum — erst nach Verlauf mehrerer Minuten Hilfe zuteil und er leblos aus dem Wasser gezogen. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen waren zwar von Erfolg, doch ist der Verunglückte an den Folgen einer schweren Lungenentzündung Montag nachmittag verschieden. In unserer Gemeinde-Badeanstalt sind die Grenzen für Nichtschwimmer genau angegeben, was jeder Badende strengstens beachten sollte. Die schwachen Ufer sind stellenweise sehr steil und deshalb für Nichtschwimmer nicht ungefährlich.

* **Ober Salzbrunn. Frauenverein.** Die von der Theaterdirektorin des Rurtheaters Fräulein Adolfine Müller zum Besten des hiesigen Frauenvereins veranstaltete Wohltätigkeits-Vorstellung ergab einen Reinertrag von 1608 M.

Breslau. Ein gerissener Hochstapler hat kürzlich der Breslauer Polizei ein Schnippchen geschlagen. Er hielt sich als „Graf von Balben“ seit längerer Zeit in Breslau auf, natürlich ohne polizeilich gemeldet zu sein. Mit dem Hinweis auf sein angebliches großes Vermögen und durch sein selbstbewusstes Auftreten gelang es ihm, mehrere Personen um größere Geldbeträge zu schädigen. Als er merkte, daß sein Kredit erschöpft war, wurde er „schwerkrank“, ließ sich als vornehmer Patient in einem hiesigen Krankenhaus aufnehmen und behandeln. Als die Polizei den etwa 25jährigen Schwindler hier entdeckte — er wurde aus mehreren Orten des Reiches wegen Betrübereien gesucht — nahm sie ihn fest und sperrte ihn unter großem Protest seinerseits ein. Er verstand es aber, mit Hilfe seiner „Krankheit“ seine sofortige Ueberführung aus der Untersuchungshaft in das Wenzel-Hande-Krankenhaus durchzusetzen. Dort spielte er wieder den sterbenden Kranken Mann und schlieferte allmählich die Wachsamkeit der Polizeibeamten und des Pflegepersonals ein, so daß er seine Flucht ungestört vorbereiten konnte. In der Nacht stahl er verschiedene Krankenzaken einen „Besuch“ ab, stahl wertvolle Wäsche und Bekleidungsstücke, einige hundert Mark Geld und Zigaretten und suchte über die Mauer des Krankenhauses das Weite.

Bollersheim. Eine Mordtat. Der Rurtheilshändler Schneider aus Petersgrund, Kreis Jauer, welcher am Sonnabend abend gegen 10 Uhr die Straße von Abelsbach nach Alt Reichenau passierte, gewahrte neben seinem Wagen einen Mann, der dauernd dem Gespann folgte. Da Schneider dieses Gebahren verdächtig vorkam, lehnte er sich aus dem Wagen, um nach dem Fremden zu sehen. Hierbei erhielt Schneider einen Stich in den Hals, welcher die Halsschlagader durchschneidete. Die auf dem Wagen befindliche Frau Postler aus Abelsbach rief sofort um Hilfe und trieb die Pferde an. Hierdurch rettete sie sich vor dem Mörder. Frau Postler brachte den Schneider nur noch als Leiche in das Hoffmann'sche Gasthaus in Alt Reichenau. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Jauer. Ein Kraftwagendepot niedergebrannt. Dienstag nachmittag kurz nach 4 Uhr entfiel in dem ehemaligen Exerzierplatz auf der Viehweide, der jetzt von der Kraftverkehrsgesellschaft „Schlesien“ als m. b. H. als Aufbewahrungsraum für die Kraftwagen und Betriebsmittel benutzt wird, Feuer, das binnen kurzem den mächtigen, massiv gebauten und mit Pappdach versehenen Schuppen in Schutt und Asche legte. Sämtliche Kraftwagen, die bei dem Ausbruch des Feuers im Schuppen standen, konnten nicht mehr gerettet werden. Die auf der Brandstelle erschienenen Feuerwehren aus Jauer und Umgegend mußten sich auf den Schutz der anliegenden Schuppen, in denen sich ehemals die Offiziersreitbahn befand, die heute als Lagerstätten benutzt werden, sowie des nahegelegenen Wohnhauskomplexes beschränken.

Trebnitz. Bandenwesen. Ueber ein ungeheuerlich dreifaches Auftreten von Felddieben in Trebnitz und Umgebung liegt eine Zuschrift an den Trebnitzer Anzeiger. Im vorigen Jahre, so heißt es darin, traten die Spitzbuben in organisierter Truppe auf, gegen die die Polizei und die Landjäger nichts auszurichten vermochten, und deshalb schlossen sich in diesem Jahre über 100 Weiber von Trebnitz und Umgegend zusammen und stellten acht kräftige junge Leute als Feldhüter an. Die Spitzbuben versuchten nun wiederholt, in Truppen von 20 bis 30 Mann Ueberfälle auf die Feldhüter, und da diese mißlang, sollte ein Mord die mißlieblichen Aufwacher einschüchtern. Ein „Nachschußtrupp“ schlich sich mit einer Handgranate an das offene Fenster der in einer Parade eingerichteten Schlafstube der Feldhüter. Aber durch das Geräusch erwachte einer der Bedrohten; die Angreifer wurden unsicher, traten zurück, und die Handgranate traf ihr Ziel nicht mehr.

Krappitz. Der Brand bei der Zellstoff-Werk A.-G. In der in unserem Sonntagblatt gedruckten Notiz von dem Großfeuer in der obereschlesischen Zellstoffwerke A.-G. in Krappitz wird mitgeteilt, daß der Schaden, den das Feuer anrichtete, weniger groß ist, als anfänglich angenommen wurde. Das Feuer hat nur einen Teil des Holzbestandes vernichtet. Fabrikgebäude und Maschinen wurden so gut wie überhaupt nicht durch den Brand in Mitleidenchaft gezogen. Der Stillstand des Werkes dürfte demnach nur wenige Tage andauern. Die Höhe des Brandschadens ist noch nicht ermittelt, es steht indessen fest, daß derselbe keinesfalls die Höhe von 8 bis 10 Millionen Mark erreichen dürfte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Camenz. Ein polnischer Spion. Ein auf Bahnhof Camenz ankommender feingekleideter Herr wurde von einem der dort anwesenden Beamten der Sicherheitspolizei, der früher in Oberschlesien tätig war, als einer der gefährlichsten und niederträchtigsten polnischen Aufständischen wiedererkannt. Bei seiner Festnahme fand man bei ihm zwei Revolver, einen langen Dolch und in den Schuhen versteckt seine polnischen Ausweispapiere.

Spurlos verschwunden

sind alle Hantareinigkeiten & Hantanschläge, wie Missetaten, Plänen, Pusteln usw. durch täglichen Gebrauch der „Heilenden Stechenpferd-Teerschwefel-Seife“ v. Bergmann & Co., Radebeul. Oberall zu haben.

Diese bedeutungsvolle Entdeckung hat aber weder die Blondinen noch die Brünetten befriedigt, denn beide auch die Unterschiede, die zwischen ihnen bestehen, nicht leugnen können. Nur über die Natur dieser Unterschiede können sie sich nicht einig werden. So sagte beispielsweise eine Dame, die den Ruf genießt, die schönste Brünette Frankreichs zu sein: „Die Brünette gibt dem Mann ihr ganzes Sein, die Blondine aber die Rechnung ihrer Modistin. Kein Mann, der das Glück hatte, sich der lieblichen Hingabe einer Brünetten zu erfreuen, wird in der Folge an der lauwarmen Zuneigung einer Blondine sein Gemüthen finden.“

Ganz anderer Meinung ist die Frau eines kaffeehändlerischen Millionärs, eine gebildete Blonde Schöne Amerikas. „Die Gelehrten“, erklärte sie, „können unsere Gehirne analysieren und unser Gesicht messen, aber keiner von ihnen kann wissen, ob eine Brünette intensiver liebt als eine Blondine, solange er sich des Glücks nicht rühmen kann, daß sich beide gleichzeitig in ihn verlieben. Und dieses Glück wird meiner Meinung einem Wissenschaftler nie zuteil werden; denn ich bin der Ansicht, daß nicht eben viele Gelehrte die Liebe der Blondine zu kosten bekommen haben, und zwar aus dem Grunde, weil Wissenschaftler gemeinhin der Zuneigung entbehren, und eine Blondine nur einen Mann mit tiefer Zuneigung zu lieben vermag. Eine Blondine verliebt sich nur, wenn sie das Bewußtsein hat, daß der Mann ihrer würdig ist. Hat sie aber dieses Bewußtsein, so liebt sie mit einer Leidenschaft, die neben sich nur den Stolz als ebenbürtig gelten läßt. Ihre Liebe ist so übermächtig, so hinreißend und fassend, daß nur wenige Männer eine Blondine im Stich lassen, während der Lebensweg der Brünetten überfüllt ist mit Opfern, die von dem Gelehrten verlassen wurden.“

Wendland dieselbe abgeschlagen und auf Befragen erklärt, seine Vermögensverhältnisse seien augenblicklich so verwickelter und unsicherer Art, daß er als ehrlicher Mann seine Zustimmung zu einer Verlobung mit seiner Tochter, die natürlich jeder für ein reiches Mädchen gehalten habe, nicht geben könne.

Noll, dem sein Beruf eine genügende Einnahme sicherte, und dem persönlich Geld und Gut von jeher etwas Gleichgültiges gewesen waren, hatte nun gerade darauf bestanden, seine Witte erfüllt zu sehen, und Herr Wendland hatte nachgegeben. Seit jener Zeit stand seine Ansicht, daß sein Schwiegersohn zu den „bravsten jungen Männern“ gehöre, fest.

Ihm selbst gehörte der Reichtum mit allen seinen Vorteilen so durchaus zur Lebensbedingung, daß ihm die Möglichkeit, vielleicht den größten Teil seines Vermögens einbüßen zu müssen, keine ruhige Stunde mehr ließ. Dennoch gewann er es nicht über sich, seiner Frau und seinen Töchtern seine Sorgen mitzuteilen. Er hatte auch von Noll seiner Familie gegenüber strengstes Stillschweigen gefordert.

Noll wußte, nachdem seine Ausfragung ein wenig nachgelassen, gut genug, daß er von seiner Verlobung nicht mehr zurücktreten könne. Nicht einmal der Grund sprach dafür, daß er hoffen dürfe, Ella noch zu gewinnen. Er zweifelte nicht, daß sie die Wahrheit gesprochen hätte, denn er hatte noch nie eine Buge aus ihrem Munde gehört.

Und würde ihm wohl jemand glauben, daß er um des armen, tauben Mädchens willen, das ihn nicht einmal mehr wollte, der Braut das Wort gebrochen habe? Wäre er nicht allen als ein Narr erscheinen? Nein, noch schlimmer, würde nicht, sobald das Glücksgebäude des Schwiegersohns zusammenstürzte, eine andere, ehrenkränkende Vermutung nahe liegen, an die der bloße Gedanke ihm das Blut in die Wangen trieb, „die Ratten hätten das sinkende Schiff verlassen“?

Noll sprach das trennende Wort nicht aus.

Am nächsten Tage war Ella krank. Es schien noch ungewiß, was sich aus dem heftigen, fieberhaften Unwohlsein, das sie befallen hatte, entwickeln würde. Sie versuchte, aufzustehen, um wenigstens bei der Trauung zugegen zu sein, aber ihr schmerzender Kopf kam müde in die Kissen zurück. Man wußte Frau Franziska und Noll vom Krankenbette fort zur Trauung holen, und das bleiche, verstörte Aussehen des Bräutigams, sein ernstes Wesen waren deshalb niemandem auffallend.

Die letzte Erinnerung, die Ella dann für Wochen mit sich nahm in ihre Fieberträume, und die darin immer wiederkehrte, war, daß er mit kummervollen Augen auf sie herabgesehen hatte, und daß Hanna, durch Tränen lächelnd und bräutlich geschmückt, ihr hübsches Gesicht an ihre Wange legte und sie küßte.

Dann kam eine lange Zeit, wo sie nichts von sich selbst, noch von ihrer Umgebung wußte, denn sie lag im heftigen Nervenleber.

Sie sah nicht, wie ihre zarte, verwöhnte Mutter die langen Krankheitsstage hindurch an ihrem Bette saß, voll Herzensangst auf ihre Phantasien lauschte und jede ihrer rühelosen Bewegungen beobachtete. Sie entbehrte die Mutter nicht, als sie dann plötzlich tagelang ihrem Krankenbette fern blieb, und bemerkte nicht, als sie wiederkam, ihr verhärmtes Gesicht und ihr Trauertleid. Sie fühlte nicht die gute, sorgsame Hand der alten Pastorin Reichensbach, die sich nicht nehmen lassen wollte, das Mädchen, das einst ihres Sohnes Frau hatte werden sollen, und von dem sie sich jetzt erst eingestand, daß sie es doch lieb hatte, zu pflegen. Sie fragte nicht nach Hanna, die behauptete, ihre lauten Hilfe hätten nicht in ein Krankenzimmer, und sie ahnte nicht, wie oft am Tage Noll kam, um nach ihr zu sehen.

Sie wußte nicht einmal, wie krank und wie nahe dem Tode sie gewesen war, als sie nach und nach wieder zum Bewußtsein erwachte. Es war ein müdes, langames Erwachen, und die Lebensflamme schien zuerst so klein und schwach, als sei es gar nicht der Mühe wert, noch fortzubrennen, und als könne der leiseste Hauch sie auslöschen.

Die neu und ungewohnt erschien es Ella, wieder mit Menschen zu sprechen. Sie empfand deutlich, daß die Krankheit ihrem Gehör aufs neue geschadet hatte, aber sie war zu müde zur Bitterkeit.

Wie kindisch kam ihr ihr eigener schwankender Gang vor, als sie zuerst wieder auf unsicheren Füßen das Bett verlassen durfte. Sie ließ sich vor einen Spiegel führen und wich erschrocken zurück wie vor einem Gespenst. War das bleiche, abgegriffene Gesicht mit den übermäßig großen Augen wirklich das ihre? Wo war ihr herrliches Haar, das sie selbst für ihre größte Schönheit gehalten hatte?

Sie wandte sich traurig von dem „häßlichen Gespenst“ im Spiegel ab. Sie hatte manchmal gemeint, ihre Schönheit sei ihr nichts mehr, nun war ihr doch, als sei ein Lieber, alter Freund ohne Abschiedswort von ihr gegangen.

„Es wächst wieder“, sagte die alte Pastorin, die ihre Gedanken erraten hatte, „und die frischen Farben sollen auch, will's Gott, wiederkehren!“ Aber Ella hörte sie nicht.

Sie hatte sich müde in einen bequemen Sessel am offenen Fenster sinken lassen. Draußen ging eben Hanna vorüber; sie trug ein schwarzes Wollkleid, jetzt im Sommer.

Ella fiel plötzlich ein, daß auch die Mutter ein solches Kleid trug. Sie erinnerte sich noch so langsam und so wenig seit der Krankheit. Um wen trauerten die beiden?

„Wo ist der Vater? Warum besucht er mich nie, jetzt, da ich doch gesund werde?“ fragte sie plötzlich.

„Er ist verreist, Kind“, sagte die Pastorin und machte sich um andern Ende des Zimmers zu schaffen.

„Verreist — jetzt? — Und wann kommt er zurück?“ Die alte Dame mußte ihre Brille putzen, deshalb suchte sie nach ihrem Taschentuch, und da sie es an seinem gewohnten Platz im Strickbeutel nicht fand, verließ sie das Zimmer.

Doch ein Verheimlichen des Geschehenen war nicht mehr möglich. So erfuhr Ella denn — man teilte es ihr so schonend wie möglich mit, aber es erschütterte sie doch gewaltig — daß sie den Mann, der zwanzig Jahre ihr ein treuer, liebevoller Vater gewesen war, nie mehr sehen würde. Man hatte ihn wenige Tage nach der Hochzeit seiner Tochter eines Morgens tot im Bett gefunden — „vom Herzschlag getroffen“, sagten die herbeigerufenen Ärzte achselzuckend.

So innig und herzlich Ella ihren Stiefvater geliebt hatte, so tief betrauerte sie ihn jetzt. Der ohnehin zögernde Verlauf ihrer Genesung wurde dadurch noch langsamer.

Was man ihr sonst noch Trauriges mitzuteilen hatte, und was in den Augen mancher vielleicht das Schwerkste von allem war, berührte sie verhältnismäßig wenig oder doch nur der Mutter wegen. Herr Wendland hatte seine Familie fast mittellos zurückgelassen. Der Zustand seines Vermögens erwies sich als so durchaus zerrüttet, daß für Frau Franziska kaum genug blieb, um künftig bei äußerst bescheidenen Ansprüchen leben zu können. Sie war im Verhältnis zu ihren bisherigen Gewohnheiten arm.

Der Verstorbene hatte wohl bis ganz kurz vor seinem Tode selbst nicht gewußt, wie wenig ihm bleiben würde. Die schreckliche Schwäche hatte ihm den Tod gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 180.

Waldburg den 4. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Eckenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(25. Fortsetzung und Schluß.)

Eine halbe Stunde später stand das Schloß sozusagen auf dem Kopf. Die Mannsell kramte in Silber- und Leinenschränken, der Gärtner ließ Kübelgewächse in den großen Speisesaal schleppen und schnitt ganze Körbe voll der schönsten Rosen ab, Diener schossen eilfertig treppauf und -ab, holten Wein aus dem Keller und wurden nach Draßberg geschickt, um alles Mögliche einzukaufen. Während im Wirtschaftshof zwei Küchenmägde unter dem Geflügel ein großes Morben begannen, stand Komtesse Ulrike in der Küche vor der verwirrten Trina und schärfte ihr mit jugendlicher Lebhaftigkeit ein: „Daß Du mir nichts vergißt! Der Blätterteig muß natürlich zuerst gemacht werden. Stach zu, daß Dir die Pasteten recht zierlich in der Form gelingen! Zum Ragout nimmst Du Sahnen-Schäme, Kapapfenleber, Krebschwänzchen, Spargelspitzen, Zuckerküchen, Kalbsmilch, ganz kleine Champignons und Trüffeln. Besonders die Krebschwänzchen vergiß nicht! Die ist er am liebsten!“

„Wer denn aber nun, gnädigste Komtesse?“

„Das wirst Du schon sehen. Wenn er wollte, daß ich es Euch allen auf die Nase binde, hätte er anders depechiert. Aber Du wirst Augen machen. Trina, das sag' ich Dir! Und höre: Binde das Ragout nur mit Glace und Ma-beira!“

„Oho, was sehe ich?“ sagte in diesem Augenblick die Stimme des Hausarztes vom Klur her. „Hier muß ich meine Patientin finden? Sind Sie denn nicht mehr krank, Komtesse?“

„Nein?“ Die alte Dame fuhr herum, tausend Sprühenfeln im lachenden Gesicht: „Dazu hätte ich heute gerade Zeit! Sehen Sie nicht, daß ich um dreißig Jahre verjüngt bin?“

„Na, was ist denn los? Das Haus steht ja auf dem Kopf, scheint es?“

„Geheimnis, Doktorchen! Für morgen lade ich Sie zu Tisch, da sollen Sie die Antwort bekommen. Für heute aber machen Sie sich nur fort, ich habe nicht ein bißchen Zeit zum Plaudern.“

„Nichts für ungut!“ schrie sie ihm noch

lachend nach, als der Doktor brummend fehrte machte.

Während des Mittagessens, bei dem das alte Fräulein vor lauter Aufregung nur hastig ein paar Bissen hinabschlang, schrieb sie eine Einladung an Notar Quinz zum Abendessen.

„Und ich bitte mir aus, daß Sie unter allen Umständen kommen“, hieß es darin, „selbst wenn Sie zehn Tarokpartien im Kasino zugezogen hätten!“

Heute gab es keine Siesta für Komtesse Ulrike. Gleich nach Tisch begann sie ihre Inspizierungsgänge. Ob die Tafel im Speisesaal ordentlich gedeckt und mit Blumen dekoriert war. Ob Zigarren für die Herren da waren. Ob man wohl von den ältesten Jahrgängen Wein genommen habe. Ob in der Halle alle Ständer und Jardinieren mit roten Rosen gefüllt wurden, wie sie anordnete. Ob die Kampe sauber gefeiert und die Bindeallee mit frischem Riez bestreut sei usw.

Um fünf Uhr wurde der Wagen zur Bahn geschickt. Um halb sechs kam Quinz angefahren. Mit etwas grämlichem Gesicht, denn er hatte in der Tat eine Tarokschlacht im Kasino abspielen müssen, was ihm immer schwer fiel.

„Nun, was gibst du denn?“ fragte er einigermaßen verwundert über die festlichen Vorbereitungen und Ulrikes strahlendes Gesicht.

Sie sah ihn lachend an, aber mitten im Lachen kolkerten ihr plötzlich Tränen über die Wangen. Unfähig zu sprechen, reichte sie ihm die Depesche.

Quinz las und blickte verständnislos auf.

„Nanu? Ich habe keinen Schimmer! Wer steckt denn hinter diesem mysteriösen Telegramm?“

„Wer?“ Ulrike beugte sich dicht an ihn heran. „Ich habe es niemand gesagt bis jetzt, aber Sie, der Sie uns allen seit dreißig Jahren ein treuer Freund sind, sollen es wissen: Unser Junge, der Leo, lebt! Er landete die Depesche! Er kommt heute endlich nach Rosenegg zurück!“

Quinz starrte sie ungläubig an. Dann polterte er heraus: „Unsinn! Was phantasieren Sie sich da zusammen, Komtesse? Leo! Wenn der noch lebte, hätte er längst auf unsere Aufrufe geantwortet und nicht ein so konfuseles Telegramm vom Stapel gelassen!“

„Und von wem sonst soll es sein?“

„Was weiß ich? Von irgendeinem Wikbold, der sich einen schlechten Scherz mit Ihnen erlaubte. Im besten Fall von Bekannten, die Sie auf der Durchreise überfallen wollen ...“

„Nein, Quinz! Ich war ja auch überzeugt, daß Leo längst tot ist. Aber nun glaube ich es nicht mehr. Ich möchte schwören, die Depesche ist von Leo. Sie kann nur von ihm sein!“

„Und ich bin überzeugt, Sie gehen der klüglichen Enttäuschung entgegen!“

„Wollen wir wetten?“

„Ich wette prinzipiell nie! Aber . . .“

„Herrgott, so verderben Sie mir doch mit Ihren „Abers“ nicht noch alle Freude!“

Sie stritten noch eine Weile hin und her, bis die Kamsell ins Zimmer stürzte mit dem Ausruf: „Der Wagen kommt!“

Da flog Komtesse Ulrike trotz ihrer siebzig Jahre die Treppe hinab wie ein junges Mädchen, so daß Quinz ihr kaum folgen konnte. Als er mit seinen etwas steifen Beinen das Haustor erreicht hatte, kam er gerade zurecht, um zu sehen, wie die alte Komtesse sich mit einem lauten Schrei an die Brust eines schlanken grauhaarigen Mannes warf, der dem Wagen entstieg.

„Leo! Mein Leo! Ich wußte es ja!“ rief sie unter Lachen und Weinen, während Leo von Roseneggs Arme sie fest umschloß.

Hinter ihm stieg Herr von Marko aus. Er schüttelte dem Notar bewegt die Hand.

„Das war eine Überraschung in Hamburg! Als ich nach Dr. Boose fragte und mir mein lieber Leo in die Arme flog!“

Die Komtesse wollte ihren Neffen ins Haus ziehen. Aber er blickte lächelnd nach rückwärts und Quinz bemerkte erst jetzt, daß noch ein zweiter Wagen angefahren kam. Es war der Baudauer aus Selowik, dem nun Baronin Spanberg mit ihrem Sohn und Frau Marianne und Serena entließen.

Die beiden älteren Damen hatten, durch ein Telegramm verständigt, die Heimkehrenden am Bahnhof erwartet.

Fast die ganze Dienerschaft von Rosenegg hatte sich inzwischen auf der Rampe eingefunden. Die meisten kannten Leo noch von früher her und drängten sich nun begrüßend an ihn heran. Es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe die kleine Gesellschaft halbwegs ruhig in Komtesse Ulrikes Salon beisammen saß und Leo erzählen konnte.

Das, was er zu berichten hatte, klang nun allerdings so märchenhaft, daß Komtesse Ulrike ein über das anderemal die Hände zusammen schlug und Ausrufe des Erstaunens nicht unterdrücken konnte.

Notar Quinz schüttelte beständig den Kopf, so daß es fast lächerlich wirkte. „Ein Roman, ein veritabler Roman“, murmelte er mehrmals.

„Und was wurde aus diesen Schurken, den Munks?“ fragte er zuletzt, als Graf Rosenegg schwieg. „Ich hoffe doch, man hat sie nicht entlassen lassen?“

„Nein. Man griff sie in Botry auf, wohin sie sich nach ihrem mißglückten Putschversuch zurückgezogen hatten, ahnungslos, daß ihr Plan verraten war. Nur Stone, der übrigens gar nicht Stone heißt, sondern ein Sohn des George Munk ist — die Munks lebten in Philadelphia unter diesem Namen und Georg hatte vor sechs- undzwanzig Jahren sogar dort unter diesem Namen geheiratet — ist entkommen. Man fahndet nach ihm, wird ihn aber schwerlich mehr auffinden. Die Brüder Munk werden, da sie eigentlich österreichische Staatsbürger sind, an die hiesige Behörde ausgeliefert werden.“

„Und wer sind sie eigentlich? Wie kamen sie zur Kenntnis von Serenas Herkunft? Denn ich nehme an, daß sie die Komtesse nur darum in ihre Gewalt bringen wollten?“

„So ist es. Sie sollte mit dem jungen Munk — Stone verheiratet werden, worauf ihr Vater dann die Ansprüche auf den Nachlaß meines Vaters geltend machen wollte. Beide Munks stammen aus Wien. Der ältere, Georg, mußte vor dreißig Jahren eines begangenen Raubmords wegen nach Amerika flüchten. Thomas, der jüngere, der einen Apothekerkursus absolvierte —“

„Ah, meine Ahnung hat mich nicht betrogen!“ rief Frau Marianne. „Es ist der bibische Provisor, den wir in Bönau hatten und den mein Mann dann plötzlich davonjagte! Das Gesicht seines Bruders hat mich stets an ihn erinnert!“

„Ja. Sie sehen einander sehr ähnlich. Aber wissen Sie auch, warum Ihr Herr Gemahl Munk plötzlich entließ?“ fragte Graf Leo ernst.

„Nein. Ich dachte, er werde wieder irgend eine Schlaperei in der Apotheke entdeckt haben.“

„Der Grund war viel ernster. Thomas Munk, den Dr. Hellkreut eines Tages mit verschiedenen Medikamenten nach Brud bestellt hatte, war es bei dieser Gelegenheit gelungen, die Unterredung ihres Vaters mit meiner armen Marion zu belauschen, und er erfuhr so alles, was in Bezug auf das erwartete Kind geplant worden war. Daraufhin versuchte er einen Erpressungsversuch bei Dr. Hellkreut. Dieser antwortete darauf mit der Drohung, ihn sofort der Polizei zu übergeben, wozu er auch durch verschiedene Geldbeträge, die er Munk nachweisen konnte, veranlaßt werde. Munk bat himmelhoch, ihm das zu ersparen. Dr. Hellkreut hatte Mitleid und erklärte sich sogar bereit, ihm die Ueberfahrt nach Amerika zu bezahlen, wenn er sofort abreisen wolle. Munk ging darauf ein. Er hatte längst die Sehnsucht, „drüben“ sein Glück zu versuchen und hoffte auf Unterstützung durch seinen Bruder dabei.“

„Das alles hat er Ihnen selbst eingestanden?“

„Mir nicht. Aber er gab es vor dem Richter zu Protokoll. Er war immer ein feiger Mensch und die Verhaftung hat ihn völlig gebrochen. Während sein Bruder anfangs alles leugnete, hoffte er durch Geständnisse seine Lage zu verbessern. Es ist nämlich beiden Munks stets elend gegangen in Amerika. Sie brachten es nie auf einen grünen Zweig und konnten sich zuletzt nur durch unlautere Mittel überhaupt über Wasser halten. Der Rest des Geldes, das Georg Munk meinem Vater raubte, war alles, was sie bei ihrer Verhaftung besaßen. Vor Jahresfrist nun lasen sie zufällig in einer deutschen Zeitung einen Aufruf an mich —“

„Baron, daß ich Sie unterbreche, Herr Graf“, fiel Notar Quinz ein. „Diese Aufrufe, die ich von Zeit zu Zeit im Auftrag Ihres Vaters veröffentlichen ließ, erscheinen seit zehn Jahren. Wie kommt es, daß Sie nie darauf reagierten?“

Rosenegg erröte.

„Einfach darum, weil ich sie nie zu Gesicht bekam. Ich hatte völlig mit der Vergangenheit gebrochen, wollte durch nichts mehr an sie erinnert werden, und vermied es darum, auch seit beinahe zwanzig Jahren, eine Zeitung zur Hand zu nehmen. So erfuhr ich ja auch den Tod meines Vaters erst, als ich mir um Serenas willen wieder Zeitungen kommen ließ.“

„Bitte, fahren Sie fort.“

„Ich habe nicht mehr viel zu berichten.“

„Als Thomas Munk damals den Aufruf las, erzählte er seinem Bruder, was er erlauscht hatte. Georg, der viel entschlossener, gerieherener, war wie elektrisiert. „Aber da gäbe es ja eine ungeheure Erbschaft, deren man sich leicht bemächtigen könnte!“ meinte er. „Man braucht sich nur der Erbin zu versichern und den Alten dann beiseite zu schaffen!“ Danach arbeitete er seinen Plan aus. Thomas war nicht geeignet zur Ausführung. Ihm fehlten Mut und Kaltblütigkeit. Auch wäre es Dr. Hellkreuts wegen schwer möglich, daß er sich drüben zeige. Aber Georg war Hellkreut unbekannt. Er begab sich also nach Europa, um zu rekonnoziieren. Dort erfuhr er, daß ich als längst tot galt, daß Dr. Hellkreut mit seiner „Nichte“ von Bönau nach Rosenstein überfiedelt war, und daß mein Vater einen Sekretär suche. Die Stelle war nicht leicht zu besetzen, denn mein Vater galt als Sonderling und Autokrat, mit dem schwer auszukommen war. Es gelang Georg Munk daher unschwer, die Stelle zu erlangen. Er beherrschte ein paar Sprachen tabellos und seiner geschmeidigen, berechnenden Natur war es auch sonst nicht schwer, sich allen Forderungen anzupassen. Das weitere ist Ihnen bekannt. Wir wollen aber nun von diesen beiden Verbrechern nicht länger sprechen, sondern lieber

zu Tisch gehen. Wir bekommen doch Salpicon-Pastetchen, Tante Ulla?“ fügte er scherzend hinzu.

„Natürlich mein Junge! Und ich hoffe, sie schmecken Dir wie einst!“

„Wie — einst . . .“ Leo von Roseneggs Blick glitt trüb durch die alten prächtigen Räume mit ihren kostbaren schweren Möbelstücken, den steifen Brokatstoffen und überall angehäuften Kunstschätzen.

Es hatte sich wenig — fast nichts in ihnen verändert. Wie viel Sommer, Leid und Enttäuschung seit jenen goldenen Tagen der Jugend, da er noch gehofft, seine Marion hier als Herrin einführen zu können?!

Da fiel sein Blick auf Serena, die, an Spanberg geschnitten, ihrem Vater mit anmutig innigem Lächeln die Hand entgegenstreckte, als läse sie seine Gedanken und wollte sagen: Hast Du nicht mich?

Es war Marions Lächeln, mit dem sie ihn einst immer gefragt: „Hast du mich lieb? Wirklich?“

Die Schatten schwand von seiner Stirn. Serena umschlingend und an sich ziehend, murmelte er: „Serena, mein alles, nicht wahr, Du verläßt mich nicht mehr? Hast Du mit Richard gesprochen?“

„Ja, Papa. Er ist einverstanden. Wir wohnen alle bei Dir auf Rosenegg, auch seine Mama. Nur im Frühjahr gehen wir alle auf ein paar Wochen nach Selowik. Denn da ist's zu schön dort, sagt Richard! Aber nun mach' auch ein fröhliches Gesicht, ja? Wir waren solange unglücklich — nun wollen wir recht, recht glücklich sein!“

— Ende —

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Was ist denn das? Ein Stück Myrtenkranz? Und da noch eins, — auf dem Boden? Und zertreten gar? — Aber das ist doch zu arg! Das ist abscheulich von Ulla! Und — mein Gott, sie ist tot! Ulla, um Himmels willen, liebe, liebe Ulla, wache auf!“

Ulla lag in tiefer Ohnmacht zurückgelehnt auf der Gartenbank, die grünen Myrtenzweige waren weit hin auf den Boden zerstreut. Sie erwachte erst, nachdem man sie ins Haus und auf ihr Bett getragen hatte.

9. Kapitel.

Moss hatte die Wahrheit gesprochen, als er von sich selbst sagte, er hätte sich von jenem Gefühl beherrschen lassen, das gerade mächtig in ihm wurde. Er kannte diesen Mangel an Herrschaft über sich selbst recht gut als seinen größten Fehler.

Sonst hatte Herr Wendland recht, wenn er ihn „brav wie wenig junge Männer“ nannte. Die Armen unter seinen Kranken waren nicht die einzigen, die ein Lied davon zu singen wußten.

Als er am Hannas Hand anhielt, hatte ihm Herr

Am 2. d. Mts., abends 8 Uhr, verschied nach langem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die verw.

Frau Pauline Hellwig,

geb. Oplitz,

im Alter von 77 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

**Emma Geisler, geb. Hellwig,
Gustav Geisler
und 2 Enkel.**

Waldenburg, den 3. August 1921.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag $\frac{3}{4}$ Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

Tischler-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Dienstag den 2. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden im ehrentvollen Alter von 83 Jahren unser langjähriges und allgemein geachtetes Mitglied,

der Tischlermeister

Herr Anton Birke.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

H. Langer, Obermeister.

Antreten der Mitglieder zur Beerdigung Freitag nachm. Punkt $2\frac{1}{2}$ Uhr im Gasthof „zur Stadt Friedland“.

Trauerbriefe, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Urliste.

Die Urliste der in der Stadt wohnhaften Personen, die zum Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt im Rathaus, 1. Stock, Zimmer 21, vom 5. bis einschl. 12. August d. Js. zu jedermanns Einsicht aus. Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der Auslegungsfrist bei uns schriftlich oder zur Niederschrift Einspruch erhoben werden. Waldenburg, den 3. August 1921.

Der Magistrat.

Verdingung.

Zum Bau der Bergmannshäuser der Siedlung Hartebusch Waldenburg-Altwasser wird hiermit die Vergebung der Maler- und Anstreicherarbeiten einschl. Materiallieferung öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück) durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einzahlung von 8,00 Mk. bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet bis

Mittwoch den 10. August 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: August—September 1921.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 3. August 1921.

Stadtbauamt.

Beglaubigung d. Rentenquittungen f. Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrente.

Am 1. September 1921 hat die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen wieder zu erfolgen.

Die Empfänger einer Rente vorherbezeichneter Art werden deshalb ersucht, die Quittungen für den Monat September 1921 sofort in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts (Verwaltungsstelle 2, Gartenstr. 3, 2. Stock, Zimmer 34) abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Beglaubigung der Quittungen nicht erfolgen kann.

Die im Stadteil Altwasser wohnhaften Rentenempfänger haben ihre Quittungen in Altwasser im Amtsgebäude, Zimmer 6, 1. Stock (Meldeamt), sofort abzugeben und am 1. September d. J. selbst wieder abzuholen.

Waldenburg i. Schl., den 2. August 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Kath. Gesellen-Verein Waldenburg.

Unser langjährig. Ehrenmitglied

Herr Tischlermeister

Birke

ist verstorben.

Beerdigung am Freitag den 5. Aug., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes hier selbst.

Um rege Teilnahme wird ersucht.

Der Vorstand.

V. selbst-Handwerker.

Im Kreise Waldenburg i. Schl.

Am Dienstag nachmittag $3\frac{1}{4}$ Uhr verschied unser langjähriges Mitglied,

Herr Tischlermeister

Anton Birke,

im Alter von 83 Jahren.

Durch seine stete Anhänglichkeit zum Verein werden wir sein Andenken allzeit in Ehren halten.

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.

Die Mitglieder versammeln sich um $\frac{1}{2}$ Uhr im Gasthof „Stadt Friedland“.

Junger Mann

für Schreibmaschine und andere Büroarbeit von Baugeschäft zum sofortigen gesucht. Off. Antritt **gesucht.** u. D. N. in die Gesch. d. Btg. erbet.

Einem kräftigen, ehrlichen, nicht über 18 Jahre alten

Bauschürchen

(aus den Waldenburg od. Ober Altwasser bevorzugt) sucht zum sofortigen Antritt

**Drogerie zum Hasen,
Waldenburg-Neustadt,
Hermannstr. 27. Telefon 669.**

Für sofort wird ein

Schreiblehrling

oder ein

jüngerer Schreibgehilfe gesucht.

Kreisauerschul Waldenburg.

Ein älteres Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches auch mit Wäsche Bescheid weiß, wird sofort od. 1. August gesucht. Töpferstr. 1, I. Etage, rechts.

Ein Mädchen,

15 Jahre alt, tagüber zu einem Kinde gesucht.

Fleischerei Deponte,
O6. Waldenburg, Chausseestr. 22.

Wieder eingetroffen!

Leichte Sommerjaketts,

in Lüste, Zeltbahnstoff,

grünen und grauen

Drell, Jagdmus usw.,

alle Größen staunend billig.

Außerdem gr. Posten

Herren- u. Burschenanzüge,

tadellose Ware,

neu und gebraucht

u. 150.00 M. an

und vieles mehr bei

Franz Teuber,

Weißstein, Flurstr. 1.

Zur Herstellung von

Erfrischungsgetränken

empfehlen wir

**Simbeer-Syrup,
Zitronen-Syrup,
Zitronen-Most,
Limetta**

in bester Qualität.

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,

Waldenburg in Schlesien.

Verdingung.

Zum Bau der Bergmannshäuser der Siedlung Hartebusch wird hiermit die Vergebung der Glaserarbeiten einschl. Materiallieferung öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einzahlung von 5,00 Mark je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet bis

Mittwoch den 10. August 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: August bis September 1921.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg i. Schl., den 3. August 1921.

Das Stadtbauamt.

Dittersbach.

Ober Waldenburg.

Aus Anlaß der im hiesigen Orte und in Ober Waldenburg herrschenden, noch immer um sich greifenden Typhusepidemie wird zur wirksamsten Bekämpfung und Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche für die hiesigen Amtsbezirke folgendes angeordnet:

Während der Dauer der Epidemie sind in allen Gasthäusern, Fabriken und überhaupt in allen Etablissements und Arbeitsstellen, in denen fremde Personen verkehren oder beschäftigt werden, die zugehörigen Abortanlagen unbedingt regelmäßig zu desinfizieren, und zwar die Abortgruben und Pissloirs dreimal wöchentlich mittelst frisch bereiteter Kalkmilch, die Abortlöcher und deren Umgebung täglich mittelst Kreosolseifenlösung. Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter haben für peinlichste Reinhaltung der Gehöfte, Aborte und Pissloirs sowie öftere Desinfektion der letzteren ebenfalls Sorge zu tragen.

Ferner ist überall in den Milchhandlungen, Bäckereien, Fleischereien und allen sonstigen Nahrungsmittelgeschäften auf die größte Sauberkeit und Ordnung Bedacht zu nehmen.

Indem wir die genaue Durchführung dieser Anordnung den Beteiligten zur strengsten Pflicht machen, bemerken wir, daß etwaige Säumnisse im Zwangswege zur Erfüllung angehalten werden würden.

Es ist gefährlich:

1. ungekochtes Wasser zu trinken oder zum Hausbedarf zu verwenden;
2. rohes Obst zu genießen;
3. unabgekochte Milch zu trinken.

Für peinliche Sauberkeit im Haushalt ist zu sorgen.

Außerdem weisen wir noch darauf hin, daß nach § 1 des Gesetzes vom 21. August 1905, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, jeder Todesfall und jede Erkrankung an Typhus (Unterleibstypus) der für den Aufenthaltsort des Erkrankten oder den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach erlangter Kenntnis anzuzeigen ist.

Zu dieser Anzeige sind verpflichtet:

1. der zugezogene Arzt;
2. der Haushaltsvorstand;
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person;
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat.

Die Verpflichtung der unter 3—4 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

Die Unterlassung derartiger Anzeigen ist nach § 35 a. a. D. mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft unter Strafe gestellt.

Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß die am hiesigen Orte bestehende Gesundheits-Kommission die bewohnten Gebäude, sowie die Kanäle, Abwässerungsgräben etc. in Bezug auf ihre Sauberkeit einer sorgfältigen wiederkehrenden Revision unterziehen wird, und ersuchen wir die Ortsbewohner auf das dringendste, den Anordnungen dieser Kommission pünktlichst und gewissenhaft Folge zu leisten.

Dittersbach, den 3. 8. 1921.

Der Amtsvorsteher-Stellv.

Bergmann.

Ober Waldenburg, 3. 8. 21.

Der Amtsvorsteher-Stellv.

Wuttke.

Junge, kräftige Ferkel

leben zum Verkauf bei
Ed. Postler, Kesselgrund.
Sonntag oder Sonntag ab-
zuholen.

Groß. Geschäftshaus sofort zu kaufen gesucht.

Gebl. Offerten unter K. N. an
die Geschäftst. d. Btg. erbeten.

Freitag bis Montag!

Letzter Teil!

Union-Theater.

Anfang täglich 4 Uhr!

Der Mann ohne Namen 6. Teil.
Der Sprung über den Schatten.
Der neueste Wochenbericht!

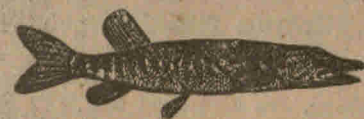
Ferner:
Jedem die Seine!!
Allerliebstes Lustspiel mit **Paul Heidemann.**
Der neueste Wochenbericht!

Gummiwaren

für Damen u. Herren.
Spülspritz., Irrigator, u.
Leib- u. Monatsbinden,
alle Frauenartikel.
Preisliste gegen 1 Mark.
W. Horn Leuthen
b. Breslau.
Postscheckkonto 22 573.

Schwache
schmerzende **Augen!**
werden wunderbar gestärkt u.
erfrischt mit **Dr. Bußlebs**
Augenwasser.
Zu haben bei:
R. Stanietz, Drogerie z. Hasen,
W. Fulkow, Neue Drog., Weißstein

Moffatinreise durch ganz Deutschland gleich einem Siegeszug!!!!



Blutfrischer Seelachs

und
Goldbarsch, ohne Kopf,
per Pfund 2 Mark,
eingetroffen. Auch empfehlen wir feinste frische
Bollbücklinge, geräucherten Schellfisch
und **Fisch-Roteletts**
aus eigener Räucherei.

Paul und Walter Stanietz,
Scheuerstraße 13 und Ring 1.

Ausstellung

für

Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen,

Pläne, Bilder, Modelle, Inneneinrichtungen,
Material für Hausbau u. das gesamte Wohnwesen,

Waldenburg i. Schl.,

Auenschule, vom 31. Juli bis 15. August 1921,
täglich geöffnet von 9—7 Uhr.

Eintritt: Mk. 1.—, Kinder Mk. 0.50, für Vereine
Ermäßigungen. Tägliche Führungen um 11 Uhr vor-
mittags und 5 Uhr nachmittags.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Mlogauer Straße 15.

Der Erfolg ist verblüffend!
Nehmen Sie nichts anderes als

Radikal-Wanzenmord

das sicherste und beste gegen
Wanzen und Brut
in Fl. zu 4.—, 5.— u. 6.— Mk.

Nur allein! echt in der
Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Stadt. Freibank

Sonabend den 6. d. Mts.,
vormittags 7 Uhr:

Verkauf von rohem Rindfleisch.
Der Verkauf erfolgt ohne Marken.
Schlachthofdirektion.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

Das brillante
Schlagerprogramm
mit
Emil Weisseise.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 5. August 1921:

Die Raschhoffs.
Schauspiel in 5 Akten.

Von heute eingetroffener Sendung
empfehle blutfrisch:

**Schellfisch,
Kablian,
Seelachs,**

kopfloze Ware zu billigsten Preisen.

Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191.

Fernsprecher 60 u. 191.

Auf der Siedlungs - Ausstellung

habe ich meine Fabrikate

nicht

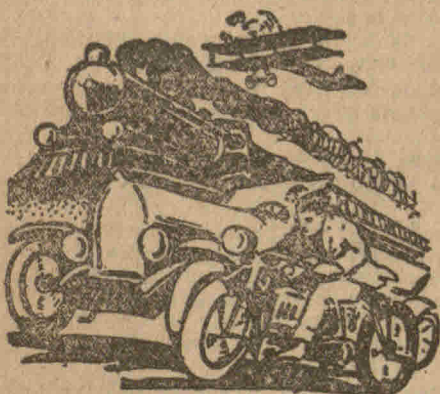
ausgestellt, sondern nur in meinen eigenen
Ausstellungsräumen

Töpferstr. 31

Möbelfabrik Ernst Vogt.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Ab morgen Freitag! **Lichtspielhaus „Bergland“** Anfang 4 Uhr!
Neu Waldenburg.



Beginn des Riesen-Film-Cyklus, welcher nach wie vor die
Welt in Spannung hält:

Der Mann ohne Namen

I. Etappe: **Peter Voß, der Millionendieb.**

Die Aufnahmen zu diesem gigantischen Riesen-Fortsetzungsfilm wurden in allen Erdteilen an Ort und
Stelle unter beispiellosem Aufwand von Mühe und Kosten hergestellt.

Hauptrolle: **Harry Liedke, Mady Crys tians.**

Verstärktes Orchester.

Verstärktes Orchester.

Die 4 Uhr-Vorstellungen sind besonders empfohlen.